

Mimesis als Sozialtechnik: Kurt Lewin, der Film und die Nachahmung

Die Nachahmung war am Beginn des 20. Jahrhunderts ein zentraler Begriff der jungen Soziologie. Die Nachahmung als grundlegende, allgemein gesellschaftliche Kraft wurde bereits von Adam Smith in seinem Konzept der Sympathie skizziert, die in den 1890er Jahren eine Renaissance erfuhr.¹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde zudem gerade in der Soziologie und Psychologie zunehmend Einspruch gegen die egozentrische Illusion des 19. Jahrhunderts erhoben, die das Individuum als autonomen Schöpfer dachte. Gerade durch Gabriel Tarde psychologische Soziologie gewann deshalb die Idee einer sozialen Mimesis an Bedeutung² und hatte weitreichenden Einfluss, u. a. auf die US-amerikanische Soziologie der Chicagoer Schule und auch auf George Herbert Meads – wenn auch in kritischer Auseinandersetzung.³ Die Nachahmung wurde als Mechanismus der sozialen Regulierung in Gruppen unter ökonomischer, moralischer, ethnologischer, entwicklungsgeschichtlicher usw. Perspektive diskutiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg gerieten die explizit formulierten Konzepte der Nachahmung zwar sowohl in den USA als auch in Europa weitgehend in Vergessenheit. Implizit aber hat die Nachahmung, z. B. über die angewandte Psychologie Kurt Lewins, Einzug in die Sozialtechniken der Gegenwart gehalten: Assessment Center-Verfahren ebenso wie Change-Management basieren auf einem Kalkül des Nachahmens, wobei Nachahmung hier in Form einer prozessual verstandenen Mimesis konzipiert wird, deren Referenz sich immer erst im Handeln erzeugt.

Im Folgenden wird Kurt Lewins Beitrag zu dieser Entwicklung eines Konzeptes von Mimesis als Sozialtechnik skizziert und vor allem der Anteil des Films an dieser Konzeption hervorgehoben. Es soll gezeigt werden, wie Lewin aus einem spezifisch mediengeschichtlichen Wissen über den Elektromagnetismus heraus einen Begriff des Verhaltens entwickelte, den er mit einem am Film geschulten Modell der Nachahmung korrelierte. Lewin entwarf Sozialtechniken des Mimetischen, mittels derer sich Gruppen selbst steuern sollen.

(1) Ruth Leys, *Meads Stimmen. Nachahmung als Grundlage oder Der Kampf gegen die Mimesis*, in: Christian Borch/Urs Stäheli (Hg.), *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens*, Frankfurt/M. 2009, S. 62–106, hier S. 62.

(2) Gabriel Tarde, *Die Gesetze der Nachahmung*, Frankfurt/M. 2003; Dazu Christian Borch/Urs Stäheli (Hg.), *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens*, Frankfurt/M. 2009.

(3) Leys, *Meads Stimmen*, wie Anm. 1, S. 76–101; dazu auch Verf., *Creative destructions. Gabriel Tarde's concept of a passionate economy*, in: Alice Laagay/Michael Lorber (Hg.), *Destructive Dynamics and Performativity. Sonderheft Critical studies*, Amsterdam 2012, S. 179–194.

Die drei Ebenen der Nachahmung

Kurt Lewin, einer der bis heute einflussreichsten Pioniere der experimentellen Psychologie, entwickelte in den 1930er Jahren eine psychologische Feldtheorie,⁴ die das Erleben, Handeln, die Persönlichkeit und ihre Entwicklung ebenso wie die zwischenmenschlichen, sozialen Prozesse als komplexe, relationale, bewegliche Strukturierungen innerhalb eines topologischen Feldes beschreibt, das sich durch individuelle Dispositionen und die Umwelt dynamisch konstituiert. Verhalten definierte er nicht über Zweck, Nerven, Subjekt oder Gott, sondern über Relationen zu einer aus Kraftfeldern bestehenden Umwelt.⁵

Lewins psychologische Feldtheorie war von der physikalischen Feldtheorie, insbesondere von der Elektrodynamik und ihren Medien, beeinflusst. Er partizipierte an einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Kultur- und Sozialwissenschaften eine ungemeine Konjunktur erfahrenden Topologie.⁶ Die ›Elektromagnetisierung‹ des Wissens erlaubte eine Beschreibung von kollektiven Verhaltensweisen unter Umgehung der Frage nach der Seele, dem Inneren, dem Unbewussten usw. und ermöglichte eine Erforschung der »Oberflächenäußerungen«⁷ im Sinne Kracaers. Gerade der physikalische Feldbegriff bot Anfang des 20. Jahrhunderts auch für die experimentelle Psychologie und Sozialpsychologie die Möglichkeit, Verhaltensregulierung als räumlichen, medialen Prozess zu verstehen, in dem verschiedene Kräfte aufeinander einwirken und ein offenes, komplexes Steuerungssystem bilden (z. B. für Kurt Lewin und Kurt Goldstein, aber auch Jakob Moreno).

Verhalten als Feldwirkung zu verstehen, hat auf den ersten Blick nichts mit Mimesis zu tun. Eine mögliche Verbindung von topologischer Psychologie und Mimesis ergibt sich erst über die Frage nach dem Beobachtungsgegenstand der psychologischen Feldtheorie: Sie beobachtet psychische Felder anhand unwillkürlicher Bewegungen der Probanden im Raum. Die Körperbewegungen sind gewissermaßen Nachahmungen von psychischen Feldbewegungen. Verhalten als Feldwirkung muss anhand von ›Ausdrucksbewegungen‹⁸ beobachtet werden, die man wiederum (filmisch) dokumentiert.

Berühmt ist in diesem Zusammenhang der Film *Hanna und der Stein* (1928) geworden: Hanna (die Nichte seiner Frau), eineinhalb Jahre, will sich auf einen Stein setzen. Der Wunsch, sich zu setzen, wird feldtheoretisch als eine starke Feldkraft in Richtung des Steines gedeutet. Doch Hanna müsste sich umdrehen, um sich zu setzen, was bedeutet, dass sie sich der Feldkraft zum Stein hin, entgegenstellen müsste. Hanna schafft das nicht und umkreist immer wieder den Stein.⁹ Die Feldkräfte zeigen sich also in den unwillkürlichen Bewegungsabläufen Hannas.

(4) Helmut E. Lück, *Kurt Lewin. Eine Einführung in sein Werk*, Weinheim 2001.

(5) Kurt Lewin, *Grundzüge der topologischen Psychologie*, Bern 1936/1969.

(6) Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.), *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2006.

(7) Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse. Essays*, Frankfurt/M. 1977, S. 50.

(8) Der Begriff »Ausdrucksbewegung« ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Ausdruckspsychologie, aber auch in der damaligen Körperkulturbewegung ein zentraler Begriff, um die unbewussten Anteile von Bewegungen zu beschreiben, von denen man auf psychische Vorgänge schloss. Dazu Verf., *Economy of Human Movement: Performances of Economic Knowledge*, in: *Performance Research: On Labour & Performance*, Nr. 18.1, Februar 2013, im Erscheinen.

(9) <http://psychologie.fernuni-hagen.de/lernportal/Verzeichnisse/Video.html> [Letzter Zugriff: 29.09.2012].

Lewin entwarf hier eine doppelte Bewegung der Nachahmung: Das psychische Feld wird von den unwillkürlichen Ausdrucksbewegungen des Kindes nachgeahmt, die wiederum vom »Kinofeld«¹⁰ nachgeahmt werden. Wobei Lewin in seinen Filmstudien – er setzte seit 1923 den Film ein¹¹ – versuchte, einen möglichen rückwirkenden Einfluss des »Kinofeldes« auf das psychische Feld einzudämmen. Er filmte mit versteckter Kamera und mit Teleobjektiv.¹²

Ganz anders dagegen Sergej Eisenstein: Eben jener Film Lewins über Hanna begeisterte Eisenstein,¹³ der selbst in Anschluss an Ludwig Klages, vermittelt über Rudolf Bode,¹⁴ eine Theorie der Ausdrucksbewegungen entwickelt hatte.¹⁵ Eisenstein war besonders beeindruckt, dass Lewin hier mit filmischen Mitteln eine Beobachtung machte, die sein eigenes Konzept der Biomechanik bestimmte: Gerade in der Gegenbewegung werden konfliktbeladene Affekte sichtbar. Dabei zielte in Eisensteins an der Reflexologie und Meyerholds Biomechanik geschultem Konzept die Gegenbewegung ganz dezidiert auf eine physiologische Wirkung bei den Zuschauenden, sie sollte eine Muskelspannung bewirken, die auf die richtige Ausführung der Bewegung drängt.¹⁶ Die Zuschauenden sollten durch den Konflikt verschiedener Motive im Film selbst zu Bewegungen motiviert werden, das »Kinofeld« ganz dezidiert auf die Ausdrucksbewegung rückwirken, die Zuschauenden ihrerseits die gefilmten Bewegungen nachahmen. Eisenstein entwarf ein Konzept der dreifachen Nachahmung zum Zwecke der Verhaltensoptimierung bei den Zuschauenden: Das Psychische, eben nicht Sichtbare, wird in einem ersten Schritt von den Ausdrucksbewegungen nachgeahmt und damit der filmischen Nachahmung anheimgegeben (doppelte Nachahmung). In einem zweiten Schritt wiederum beobachten die Zuschauenden die Filmbewegungen und sollen diese unbewusst nachahmen (dreifache Nachahmung). Eisenstein setzte auf die Wirkkraft des »Kinofeldes«, die Lewin auszuschalten suchte.

(10) Kurt Lewin, *Filmaufnahmen über Trieb- und Affektäußerungen psychopathischer Kinder (verglichen mit Normalen und Schwachsinnigen)*, in: *Zeitschrift für Kinderforschung* 32/4, 1926, S. 414–447, hier S. 420.

(11) Zusammen mit einer Gruppe von Forscherinnen und Forschern (Bluma Zeigarnik, Tamara Dembo, Anitra Karsten, Richard Meili und Studierenden des Psychologischen Instituts) filmte er ab 1923 Kinder, die in einem experimentellen Setting Konflikten ausgesetzt wurden. Ramón Reichert, *Medienkultur und Experimentalpsychologie. Filme, Diagramme und Texte des Sozialpsychologen Kurt Lewin*, in: Birgit Griesbeck/Markus Krause/Nicolas Pethes/Katja Sabisch (Hg.), *Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert: Epistemologien – Settings – Repräsentationen*, Frankfurt/M. 2009, S. 156–180, hier v. a. 158–163. Filme Kurt Lewins: »Walking Upstairs for the First Time« (~1924), »The Child and the Field Forces« (1925), »Field Forces as Impediments to Perform« (1925), »Level of Aspiration in Young Children« (1940) Adolf-Würth-Zentrum für die Geschichte der Psychologie der Universität Würzburg, unter: <http://www.awz.uni-wuerzburg.de> [Letzter Zugriff: 30.09.2012].

(12) Lewin, *Filmaufnahmen über Trieb- und Affektäußerungen*, wie Anm. 10, S. 419.

(13) Auch Lewin brachte Eisenstein einiges Interesse entgegen und soll ihn bezüglich seiner eigenen Filmaufnahmen zu Rate gezogen haben. Dazu Mel van Elteren/Helmut Lück, *Kurt Lewin's Films and Their Role in the Development of Field Theory*, in: Susan A. Wheelan/Emmy A. Pepitone/Vivki Abt (Hg.), *Advances in Field Theory*, Newbury Park–London–New Delhi 1990, S. 38–61, hier 43f.

(14) Rudolf Bode war ein Vertreter der Körperkulturbewegung und u. a. als Gymnastiklehrer bei Émile Jaques-Dalcroze in Hellerau tätig.

(15) Sergej Eisenstein, *Montage der Filmatraktionen*, in: ders., *Das dynamische Quadrat. Schriften zum Film*, Oksana Bulgakowa und D. Hochmuth (Hg.), Leipzig 1924/1988, S. 31–43. Dazu Oksana Bulgakowa/Sergej Eisenstein/Kurt Lewin, in: Wolfgang Schönplflug (Hg.), *Kurt Lewin, Person, Werk, Umfeld. Historische Rekonstruktionen und aktuelle Wertungen*, 2. überarb. Aufl., Frankfurt/M. u. a. 2007, S. 155–165.

(16) Eisenstein, *Montage der Filmatraktionen*, wie Anm. 15, S. 32f.

Er knüpfte hier einerseits an Rudolf Bode an, der in seiner *Ausdrucksgymnastik* von 1922¹⁷ ein System entwerfen wollte, das keine Bewegungsmuster vorgab (wie z. B. Delsarte-System), sondern physiologisch ansteckende, unbewusste Bewegungen hervorrufen sollte (z. B. in der »Bodewelle«).¹⁸ Eisenstein schloss andererseits an die in den ersten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts oft diagnostizierte »strukturelle Affinität zwischen Kinetographie und Hypnose«¹⁹ an. Man nahm an, dass mittels des Kinos Gedanken und Bewegungsabläufe unmittelbar auf die Zuschauenden zu übertragen seien.

Hier äußerte sich eine Phantasie der medialen Direktsteuerung, die dem Film als Medium der Nachahmung die Kraft zur Regulierung von Verhaltensweisen zugestand. Diese Form der medialen Fernwirkung, der medialen Suggestion, kann man durchaus im Sinne einer sozial-utopischen Form der Mimesis verstehen, deren Potential für die Regulierung und Steuerung von Gruppenprozessen sowohl in der Soziologie als auch in der (Sozial- und angewandten) Psychologie und Managementforschung des frühen 20. Jahrhunderts interessant erschien. So wurden z. B. auch psychotechnische Trainingsfilme entwickelt, die sich an die Zuschauenden wendeten, um im Zusammenschluss von Apparatur und Mensch im Kinosaal Eignungstests durchzuführen und optimierte Bewegungsabläufe einzustudieren.²⁰ Die Nachahmung war hierbei der zentrale Regulationsmechanismus: Die Zuschauenden vollziehen das gezeigte Verhalten nach und werden so an die vorher formulierten Normen angepasst, geschult, trainiert.

Auch Kurt Lewins Filme gestanden der Nachahmung die Kraft der Verhaltensregulierung zu, ja sogar der Erzeugung von Verhaltensweisen, aber auf einer anderen Ebene. In den Filmen Kurt Lewins wird nicht eine Bewegung zur Nachahmung dargeboten, sondern der psychische Mechanismus, der Verhalten erzeugt, soll selbst nachgeahmt werden.

Lewins mimetische Experimentalanordnungen

Lewin bezog die Nachahmung auf eine Experimentalanordnung, die die Bedingungen nachahmt, unter denen ein bestimmtes Verhalten provoziert werden kann. Lewins Filme zeigen so in einem ersten Schritt Verhaltensweisen, die durch bestimmte experimentelle Settings erzeugt wurden, wobei diese Settings wiederum dem »Kinofeld« angepasst werden mussten. Damit wiederum hatte die Apparatur Anteil an der Konstruktion der entsprechenden Settings und damit an der Konstitution der Verhaltensweisen.

(17) Rudolf Bode, *Ausdrucksgymnastik*, München 1922.

(18) Bernd Wedemeyer-Kolwe, *Der neue Mensch: Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Würzburg 2004, S. 100–104.

(19) Stefan Antriopoulos, *Besessene Körper. Hypnose, Körperschaft und die Erfindung des Kinos*, München 2000, S. 99. Außerdem Nicolas Pethes, *Spektakuläre Experimente. Allianzen zwischen Massenmedien und Sozialpsychologie im 20. Jahrhundert*, Weimar 2004, S. 25–49.

(20) Zum Beispiel die Trainingsfilme »Menschen-Ökonomie. Berufseignung und Leistungsprüfung. Methoden der Psychotechnik« (1921) »Eignungs- und Leistungsprüfung im Sport, psychotechnischer Lehrfilm aus der Filmvortragsreihe: Der rechte Mann am rechten Platz« (1922); »Werkstattgeheimnisse des Uhrmachers« (1922).

Die Aufnahmen folgten dem Aufbau experimenteller medialer Settings, wie sie am Psychologischen Institut in Berlin seit Beginn des 20. Jahrhunderts üblich waren (vor allem bei Wolfgang Köhler):²¹ Gerade die Filmaufnahmen erforderten, dass das psychologische Feld an das »Kinofeld« angepasst wurde, sprich die Möglichkeiten des Kameraobjektivs und der einachsigen Sichtlinie galt es ebenso zu beachten wie die komplexen Szenenanweisungen zu befolgen.²² Die Versuchspersonen wurden in Szene gesetzt, vor der Kamera positioniert und beleuchtet.²³ Die Kamera erlaubte sodann eine Aufnahme von sechs Minuten, in denen die »gewünschten Geschehensabläufe vonstatten« gehen mussten, was die Gefahr barg, »gerade die entscheidenden Vorgänge der Aufnahme«²⁴ zu verpassen. Diese Bedingungen der Apparatur erforderten es – zumindest wenn man, wie Lewin, »aufgabefreie Situationen«²⁵ Affektäußerungen, beobachten möchte, also keine einfachen Leistungstests –, möglichst geschickt die »psychische[n] Prozesse zu erzeugen«.²⁶ Man müsse mit dem Einsatz der Apparatur das affektive Geschehen »in der Art des Auf- und Abbaus der affektiven Spannung selbst«²⁷ zeigen. Die Bedingungen des Films waren also direkt in den Aufbau der Verhalten erzeugenden Experimentalanordnung eingeschrieben.

Lewins Filme zeigten in erster Linie medial determinierte wissenschaftliche Experimentalsysteme, die erzeugen, was sie untersuchen.²⁸ Im affektiven Verhalten der Probanden auf dem Filmstreifen wird nach Lewin nicht einfach und direkt vorher voraussagbares »Psychisches« nachgeahmt. Vielmehr ahmen die Experimentalaufbauten, die durch das »Kinofeld« determiniert sind, einen Mechanismus nach, über den überhaupt erst das psychische Feld hergestellt wird, das Verhalten erzeugt. Man könnte hier von einer »performativen Mimesis« sprechen, die den Prozess des Nachahmens betont und nicht deren Gegenstände. Nachgeahmtes und Nachahmendes treten hier zugunsten der Verfahren der Nachahmung in den Hintergrund.²⁹

Diese Verfahren der Nachahmung und vor allem der Anteil der Kamera daran kommen in einigen von Lewins Filmen auch selbst vor, in den Filmen, die er mit der Handkamera gedreht hat. Für seine Aufnahmen verwendete Lewin neben der 35-mm Kamera des Psychologischen Instituts der Berliner Kaiser-Wilhelm-Universität seine eigene Schmalfilmkamera mit Federkern (Kinamo), eine kompakte 35-mm-Kamera,³⁰ die Emanuel Goldberg 1923 bei der Internationalen Camera AG (Ica) in Dresden entwickelte.³¹

(21) Bereits seit 1914 machte Wolfgang Köhler, Direktor des Psychologischen Instituts in Berlin, an dem Lewin erst Assistenz (bei Rupp) und ab 1927 Professor war, Filme, anhand derer er auf Teneriffa das Verhalten von Schimpansen dokumentierte und studierte. Wolfgang Köhler, *Intelligenzprüfungen an Menschenaffen*, Berlin 1921.

(22) Reichert, *Medienkultur und Experimentalpsychologie*, wie Anm. 11, S. 159.

(23) Lewin, *Filmaufnahmen über Trieb- und Affektäußerungen*, wie Anm. 10, S. 419.

(24) Ebenda.

(25) Ebenda, S. 420.

(26) Ebenda.

(27) Ebenda, S. 412.

(28) *Experimentalsystem nach: Hans-Jörg Rheinberger, Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Göttingen 2001.

(29) Zu diesem Zusammenhang siehe Wolfgang Iser, *Mimesis und Performanz*, in: Uwe Wirth (Hg.), *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/M. 2009, S. 243–261.

(30) Dazu Helmut Lück, Kurt Lewin, in: Helmut E. Lück/Rudolf Müller (Hg.), *Illustrierte Geschichte der Psychologie*, Weinheim–Basel 2005, S. 90–96, hier S. 93.

(31) Michael Buckland, *Vom Mikrofilm zur Wissensmaschine: Emanuel Goldberg zwischen Medientechnik und Politik*, Berlin 2010, v. a. S. 113–132.

Der Federkern erlaubte das Filmen ohne Kurbeln mit freier Hand. Mit diesen Eigenschaften war die Kinamo die erste tragbare Amateur-Filmkamera. Sie war leicht (1,5 Kg), man konnte sie überall mit hinnehmen und ohne Stativ einfach filmen. Sie dokumentierte unmittelbar und aus der Nähe das private Erleben – auch Lewin setzte die Handkamera privat ein. Die Handkamera ermöglichte es, eine Experimentalsituation im Hier und Jetzt alltäglichen Geschehens zu integrieren. Der beobachtende Blick konnte in die private Ungezwungenheit des Familiären eindringen und potentiell überallhin gelangen. Hier radikalisiert sich, was bereits Walter Benjamin in seinem Kunstwerkaufsatz beschrieben hatte: Die mediale Konstruktion aus Kamera, Darstellenden und Zuschauenden bildet eine Experimentalsituation, in der die Zuschauenden die Darstellenden im Medium Film testen.³² Benjamin argumentierte, dass das Publikum den Blick der Apparatur übernimmt und dieser sei ein testender. Die internalisierte testende Haltung wird dabei aber nicht bewusst eingenommen, sondern sei ›zerstreut‹, affektiv.³³

Mit der Handkamera wurde dieser testende, aber zerstreute Blick mobil und gewann an potentieller Allgegenwart. Gleichzeitig geriet mit der Handkamera die Beobachtung selbst in die Experimentalsituation: Die mobile Kamera ist im weitaus größeren Maße als die fixierte an der Erzählung und am Wahrnehmungsprozess beteiligt, denn sie zeigt für die späteren Zuschauer das Erzählen und die Wahrnehmungsarbeit des Beobachters hinter der Kamera, ja der Kamera selbst: Man sieht den Schlag Schatten aus dem Off, das Bild wackelt, verliert seine Objekte und fängt sie wieder ein usw.³⁴ Somit gewinnt mit der Handkamera nicht nur der beobachtende, aber zerstreute Blick der Apparatur an Allgegenwart. Mit der Handkamera gerät gleichzeitig auch die Wahrnehmungsarbeit selbst als Verfahren der experimentellen Erzeugung von Verhalten ins Filmbild. Die Position des Zuschauens rückt in den Fokus bzw. der Akt des Beobachtens als für das Beobachtete konstitutiver Akt. Es zeigen sich die Konstruktionsweisen der Nachahmung, wobei gerade die Zeichen dieses verwackelten Konstruktionscharakters als besondere Auszeichnung der Unmittelbarkeit gelten, nicht aber der Unmittelbarkeit einer Repräsentation, einer Nachahmung von irgendwie Gegebenem, sondern des Wahrnehmungsprozesses, der Nachahmendes und Nachgeahmtes erst konstituiert.

Lewin war die Teilnahme des Beobachtenden als konstitutives Element des Nachahmungsprozesses im Übrigen nicht nur bewusst, er entwickelte daraus sogar einen methodischen Ansatz, den partizipativen Forschungsstil der Action Research (Handlungsforschung).³⁵ Lewin erkannte der Teilnahme des Forschenden an der Experimentalsituation Erkenntniswert zu und sah auch keine Schwierigkeiten darin, an diese Teilnahme direkt die Möglichkeit der Intervention zu koppeln. Lewin ging es vor allem seit seiner Emigration in die USA um die Durchführung »wirklicher Experimente innerhalb ›natürlich‹ vorkommender sozialer Gruppen«³⁶ und um die

(32) Walter Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (Dritte Fassung), in: *ders., Gesammelte Schriften*, Bd. I/2, Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser (Hg.), Frankfurt/M. 1980, S. 471–508.

(33) »Der Film drängt den Kultwert nicht nur dadurch zurück, daß er das Publikum in eine begutachtende Haltung bringt, sondern auch dadurch, daß die begutachtende Haltung im Kino Aufmerksamkeit nicht einschließt. Das Publikum ist ein Examinator, doch ein zerstreuter.« Benjamin, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, wie Anm. 32, S. 505.

(34) Reichert, *Medienkultur und Experimentalpsychologie*, wie Anm. 11, S. 168.

(35) Kurt Lewin, *Resolving social conflicts: selected papers on group dynamics*, New York 1948.

(36) Kurt Lewin, *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*, Bern 1963, S. 201.

gezielte Gestaltung von gesellschaftlicher Wirklichkeit, was ihm den Titel des »social engineers« einbrachte.³⁷ Mit dieser Zuwendung zur Erforschung von Gruppendynamiken legte Lewin einen Schwerpunkt auf die Möglichkeiten, mittels einer performativen Form der Mimesis Selbstregulierungen in Gruppen anzustoßen (z. B. durch den partizipativen Führungsstil). Anders als Eisenstein setzte Lewin hier nicht auf eine suggestive, hypnotische Nachahmungskraft des Films, sondern auf die durch Rückkopplungen in Gang gehaltene mimetische Selbstregulierung von Gruppen.

Nachahmung und Gruppe

Lewin hatte sich nach seiner Emigration in die USA der Erforschung gruppendynamischer Prozesse verschrieben,³⁸ eine Forschung, die er mit der Entwicklung von Methoden der partizipativen Sozialforschung verband.³⁹ Gerade die partizipative Forschung aber verlangte die Teilnahme des Forschenden an der zu untersuchenden Situation, wobei jede Form des Protokollierens seitens der Versuchsleiter und -leiterinnen erheblich störte. Deshalb wurde hier früh auf den Einsatz von tragbaren Tonbandgeräten während des Forschungsprozesses gesetzt.⁴⁰ Der Einsatz des Tonbandgerätes (ab den 1960er Jahren des Kassettengerätes) zur Selbstdokumentation war spätestens ab den 1950er Jahren sehr preiswert und einfach. Der Einsatz des Tonbandgerätes zeigt, dass es in den gruppendynamischen Verhaltenstrainings nicht allein um die Analyse von unwillkürlichen Körperbewegungen geht, sondern um die Gruppendiskussion als sprachliches Verfahren der Selbstregulierung.⁴¹ Die Gruppendiskussion ist ein reflexives, sprachliches Feedback-Verfahren, das einem »Ethos rückhaltloser Selbstöffnung«⁴² folgt. Hier

(37) William Graebner, *The Small Group in Democratic Social Engineering 1900–1950*, in: *Journal of Social Issues* 42, 1986, S. 137–154.

(38) Lewin baute ab 1945 am MIT (Massachusetts Institut of Technology, wo er u. a. mit Norbert Wiener zusammentraf) das Research Center for Group Dynamics auf. Lewin arbeitete hier an Methoden der Selbststeuerung von Gruppen, des »sozialen Managements«. Kurt Lewin, *Frontiers in Group Dynamics*, Par II-B: Feedback Problems of Social Diagnosis and Action, in: *Human Relations* 1, 1947, S. 147–153, hier S. 150.

(39) Dazu ausführlich Ronald Lippitt, Kurt Lewin und die Anfänge der Gruppendynamik, in: Annelise Heigl-Evers (Hg.), *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich 1979, S. 621–624.

(40) Hartmut Lüdtke, *Teilnehmende Beobachtung in der Sozialpsychologie*, in: Annelise Heigl-Evers (Hg.), *Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie, Gruppendynamik, Gruppentherapie*, Zürich 1979, S. 117–122, hier S. 120.

(41) Es wurde aber auch weiter an Regulierungsverfahren über Körperbewegung gearbeitet. Hier ist insbesondere die Entwicklung der Movement Pattern Analysis (vorher Action Profiling) des Laban-Schülers Warren Lamb zu nennen. Rudolf von Laban, Pionier des deutschen Ausdruckstanzes und der Körperkulturbewegung, wurde nach seiner Emigration nach Großbritannien Unternehmensberater bei Paton, Lawrence & Co. Lawrence und Laban erarbeiteten nun Trainingsmethoden, die Bewegungsabläufe in der Industriearbeit über das kollektive Ausführen von rhythmischen Bewegungen optimieren sollten. Nach dem Krieg gründeten Laban und Lawrence das Management Training Institute in Manchester. Schüler wie Marion North und Warren Lamb führten dann Labans Beratertätigkeit fort. Dort entwickelt Lamb die Movement Pattern Analysis, eine Methode, die aus dem nonverbalen Verhalten der Führungskräfte ihre Motivation, Entscheidungsstärke und Reaktionsfähigkeit (action motivation) ablesen und umgekehrt das Verhalten schulen möchte, um durch entsprechendes Auftreten gezielt »impression management« betreiben zu können. Warren Lamb, *Posture and Gesture*, London 1965; Warren Lamb/Elizabeth Watson/Body Code: *The Meaning in Movement*, London 1979; Dazu habe ich eine ausführliche Studie vorgelegt: Verf., *Economy of Human Movement*, wie Anm. 8.

(42) Ulrich Bröckling, »Und ... wie war ich?« Über Feedback, in: *Mittelweg* 36/2, 2006, S. 27–44, hier S. 35.

zeigt sich ein proto-kybernetisches Konzept des sozialen wie ökonomischen Wachstums auf Grund von Information: Die Effizienz der Gruppe erhöht sich, je mehr jeder von jedem weiß.⁴³ Nichtsdestotrotz wurde auch in den Gruppendiskussionen mit Hilfe des Mediums Tonband eine »affektive[...] Spannung«⁴⁴ hergestellt, um bestimmte Verhaltensweisen zu provozieren. So beschrieb jedenfalls Barbara Klostermann 1969 den Einsatz eines Tonbandgerätes während einer gruppendynamischen Sitzung der T-Groups:⁴⁵

»Man saß nun in Klubstühlen in der Runde. Der Trainer hatte Tonband und Mikrophon vor sich in den Kreis gestellt. Das Band lief bereits, der Trainer lehnte sich zurück, stopfte die Pfeife.«⁴⁶ Diese Situation führte zu »am Ende drückend werdenden Schweigen«,⁴⁷ bis ein Teilnehmender die Initiative übernahm, was allgemein als Erleichterung aufgefasst wurde. Der Trainer hatte ganz im Sinne des ›unfreezing‹, des Aufweichens gewohnter Verhaltensmuster,⁴⁸ in der Eröffnungsphase des Gruppengesprächs ein Vakuum erzeugt. Der Trainer zog sich selbst als aktiver Beteiligter auf die Beobachtung zurück, die noch dazu vom ›Tonbandfeld‹ verstärkt wurde. Die aktive Position war dadurch vakant, was eine »initiale Unstrukturiertheit«⁴⁹ erzeugen und die Gruppe dazu bringen sollte, aus eigenem Antrieb heraus Formen der Angst- und Konfliktbewältigung zu installieren. Die Tonbandaufzeichnungen dienten wiederum in der Folge als Material für die gemeinsame Analyse.⁵⁰ Das Verfahren der T-Groups wurde als ein Verfahren der ›re-education‹ verstanden. Die Teilnehmenden sollten angeregt werden, »ihr eigenes Verhalten und ihre Beziehungen in einer eigens dafür gestalteten Umgebung zu diagnostizieren und damit zu experimentieren.«⁵¹ Jeder Teilnehmende war zugleich Beobachter und Agierender, »ein Gefühle Ausdrückender und [...] Kritiker ihres Ausdrucks.«⁵² Forschende, Trainer und Trainerinnen, aber auch die Teilnehmenden und Probanden gestalteten also gemeinsam einen zirkulären Prozess, in dessen Verlauf der Beobachtungsgegenstand, eben das (Gruppen-)Verhalten, sich erst

(43) Ebenda.

(44) Lewin, *Filmaufnahmen über Trieb- und Affektäußerungen*, wie Anm. 10, S. 421.

(45) Man traf sich in 10–15-Personen starken Gruppen zwei Wochen lang einmal bis dreimal täglich je eineinhalb oder zwei Stunden unter Leitung eines Trainers oder einer Trainerin an einem von der Außenwelt abgeschotteten Ort. Zusätzlich wurden Theorieeinheiten angeboten und Gruppenübungen durchgeführt. Ulrich Bröckling, »Und ... wie war ich?«, wie Anm. 42, S. 31f.

(46) Barbara Klostermann, *Kann ich bleiben, der ich bin? Bericht aus einem Trainingskurs für Gruppendynamik*, in: *Süddeutsche Zeitung, Beilage »Die Frau«*, 19./20.04.1969.

(47) Ebenda.

(48) Kurt Lewin entwickelte in Bezug auf die Intervention in Gruppendynamiken das sogenannte Drei-Phasen-Modell, das bis heute Chance-Management-Prozesse strukturiert: Während des Auftauens (unfreezing) werden gewohnte Verhaltensmuster irritiert, es folgt die Veränderung (changing) und dann die Stabilisierung auf einer neuen Ebene (refreezing). Kurt Lewin, *Group Decision and Social Change*, in: Theodore M. Newcomb/Eugene L. Hartley (Hg.): *Readings in Social Psychology*, New York 1947, S. 330–344.

(49) Adolf Martin Däumling, *Sensitivity Training*, in: Annelise Heigl-Evers (Hg.), *Gruppendynamik*, Göttingen 1973, S. 7–24, hier S. 13.

(50) Bröckling, »Und ... wie war ich?«, wie Anm. 42, S. 32.

(51) Leland Bradford/Jack Gibb/Kenneth Benne, *Gruppen-Training. T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode*, Stuttgart 1972, S. 13.

(52) Ebenda, S. 140.

dadurch konstituierte, indem die eigene Konstitution beobachtet wurde.⁵³ Die Beobachtungen konstituierten und regulierten Verhalten gleichermaßen, ohne dass Forschende eine Norm vorgeben mussten und sollten. Die Gruppe sollte diese im Beobachten und Nachahmen selbst finden. Diese Form der zirkulären, mimetischen Konstitution eines Gruppenverhaltens hatte Lewin bereits früher erforscht, z. B. in den 1928 mit Hans Rupp durchgeführten *Untersuchungen zur Textil-Industrie*,⁵⁴ wo sie das sogenannte »Umlernverfahren«⁵⁵ entwickelten, eine Form der Gruppendiskussion, die zur Steigerung der Arbeitsleistung durch Motivation und Selbstoptimierung führen sollte.⁵⁶

Die Nachahmung des psychischen Mechanismus soll in den gruppendynamischen Verfahren Verhaltensweisen erzeugen, die dann beobachtet werden, wobei der Akt des Beobachtens wiederum konstitutiv für das Beobachtete ist, also das Verhalten. Wenn man diese performative Form des Mimetischen auf Gruppenprozesse überträgt, bedeutet das, dass über die erste Form der Mimesis (Nachahmung der Mechanismen, die Verhalten erzeugen) jede Person der Gruppe individuelle Verhaltensweisen zeigt, die dann wiederum gegenseitig aufeinander einwirken, Feldkräfte für einander darstellen, die das Verhalten des Beobachteten, aber auch der Beobachtenden verändern.

Lewin erblickte nun in diesem Prozess des gegenseitigen Beobachtens ein Verfahren, eine optimale Gruppennorm überhaupt erst zu etablieren, die ihrerseits vom Feedback der sich bildenden Norm gesteuert wird. Mimetisch ist diese Form der Verhaltensregulierung nicht dadurch, dass sie ein Verhalten imitieren würde, sondern indem sie ein mögliches Verhalten vorwegnimmt. Lewins mimetische Sozialtechniken gehören bis heute zum Standardwerkzeug der sozialen Ingenieure in der Wirtschaft wie im öffentlichen Bereich, sowohl Assessment Center-Verfahren als auch Change-Management-Techniken – Lewin hatte an beiden Entwicklungen direkten Anteil – basieren auf der Hoffnung auf die selbststeuernde Kraft der prozessualen, referenzoffenen, spekulativen Nachahmung.⁵⁷ Dieses Verständnis der Mimesis als Sozialtechnik braucht kein Original mehr, keine bestehende Norm, die nachgeahmt werden müsste, da das Nachzunehmende, die Referenz erst im Prozess des Nachahmens, und zwar als Wechselspiel zwischen Feed-back und Feed-forward, entsteht. Damit aber ist eine grundsätzliche Medialität des Mimetischen in den Vordergrund gerückt. Lewins mimetische Sozialtechniken sind nicht am Leitfaden eines bestimmten Einzelmediums designt, gleichwohl der Film als Modell für eine Sozialtechnik

(53) Bröckling, »Und ... wie war ich?«, wie Anm. 42, S. 32.

(54) Kurt Lewin/Hans Rupp, *Untersuchungen zur Textil-Industrie [1928]*, in: Pierre Sachse/Winfried Hacker/Eberhard Ulich (Hg.): *Quellen der Arbeitspsychologie. Ausgewählte historische Texte*, Bern 2008, S. 180–259.

(55) Ebenda, S. 255.

(56) Ausführlicher dazu: Verf./Roland Innerhofer, *Regulierung des Verhaltens zwischen den Weltkriegen. Robert Musil und Kurt Lewin*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 3/4, 2010, S. 365–381.

(57) Verf., *Spekulative Praktiken: Zur Vorgeschichte des Assessment Centers*, in: *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 3, 2012. (im Erscheinen)

des Suggestiven (Eisenstein) sicherlich wichtig war, da hier bereits die Originale, die Referenzen der Mimesis verschwinden. Aber Lewins Konzept der Nachahmung bringt viel eher in den Blick, dass seine mimetischen Sozialtechniken immer medial sind, da sie das, was sie nachahmen, »jeweils unter Bedingungen stellen, die sie selbst schaffen und sind«.⁵⁸

Katja Rothe lehrt an der Universität der Künste Berlin

(58) Lorenz Engell, Joseph Vogl, Vorwort, in: Claus Pias/Lorenz Engel/Joseph Vogl/Oliver Fahle/Britta Neitzel (Hg.), *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, 5. Aufl., Stuttgart 2004, S. 8–11.